Nr. 154 März 2018

à propos

Das
Friedensmagazin
von KOFF



Der psychosoziale Ansatz in der Friedensarbeit

swisspeace
Schweizerische Friedensstiftung
Fondation suisse pour la paix
Fondazione svizzera per la pace
Swiss Peace Foundation

Inhaltsverzeichnis

1 schwerpunkt

Wir arbeiten mit Menschen, nicht mit Maschinen

2 dossier

Eine gemeinsame Sprache finden – Interview mit Irene Bush

Der individuelle Kontext im konfliktsensitiven Programm-Management der DEZA

Durch Friedenskultur die Gewaltspirale durchbrechen – ein integraler Ansatz

Stärkung des lokalen Widerstandes von Menschenrechtsverteidigern_innen

Kindern in Konfliktsituationen zuhören

Traumabearbeitung und psychosoziale Rehabilitation - Frieden durch Reden?

Instrumente zur psychosozialen Analyse von Konflikten

Bosnien und Herzegowina: Über Traumaarbeit zur Versöhnung

Fragile Kontexte: Der zwischenmenschliche Kontakt ist entscheidend

Gewaltopfer in Algerien – Wiederherstellung des inneren und sozialen Friedens

Extremismusprävention: Ein Austausch zwischen den Generationen

Mediation: Aus Experimenten lernen

Die drei Ebenen des Friedens

Weitere Hinweise zum psychosozialen Ansatz

3 erfahren sie mehr darüber

Bosnien-Herzegowina und Ruanda: Eine Länderübergreifende Perspektive

4 aktuell

swisspeace / KOFF

KOFF-Trägerorganisationen

5 agenda

Bevorstehende Veranstaltungen

editorial

Können und sollen wir unsere Emotionen in gewissen Kontexten einfach ausblenden? Schlüsselpersonen der internationalen Zusammenarbeit und der Friedensförderung sind sich zunehmend einig: In Prozessen des gesellschaftlichen Wandels kann die Gefühlswelt der Beteiligten nicht ignoriert werden. Genau hier setzt der psychosoziale Ansatz an. Er beschäftigt sich mit den emotionalen Befindlichkeiten und den sozialen Lebenswirklichkeiten von Individuen.

In Konfliktsituationen kommt diesem Ansatz eine besondere Bedeutung zu, denn kaum etwas ist so emotional geladen, wie gewalttätige Auseinandersetzungen. Obwohl unsere Partner auf Bundesebene sowie jene aus zivilgesellschaftlichen Organisationen schon länger mit dem psychosozialen Ansatz arbeiten, wird er in letzter Zeit wieder bewusster wahrgenommen und sein Potential vermehrt ausgeschöpft.

Die vielfältigen Beiträge aus der KOFF Trägerschaft zu diesem Magazin zeugen von der erfrischenden Kreativität, mit welcher psychosoziale Ansätze umgesetzt werden.

Amélie Lustenberger, Redakteurin

Ps: Im KOFF-Magazin auf Deutsch wird ab dieser Ausgabe die männliche und weibliche Schreibweise mit einem Unterstrich umschrieben (z.B. Arbeiter_innen). Dadurch werden männlich und weiblich als zwei Pole definiert, wobei der Unterstrich für den Raum dazwischensteht, in dem eine Vielzahl von unterschiedlichen Geschlechteridentitäten denkbar wird.

schwerpunkt

Wir arbeiten mit Menschen, nicht mit Maschinen



Psychosoziale Lerngemeinschaft in Honduras 2017. Foto von Fundación Chasquis

Mit der Aussage im Titel begründete eine Teilnehmerin der psychosozialen Lerngemeinschaft in Honduras den psychosozialen Fokus ihrer langjährigen Arbeit. Trotz dieses kontinuierlichen und erfolgreichen Engagements an der Basis, rückte die psychosoziale Dimension in der Friedensförderung in den letzten Jahren in den Hintergrund. Die gesellschaftliche Transformation auf der strukturellen Makroebene, auch bekannt als «Peace Writ Large» stand lange im Zentrum. In Anbetracht der gewaltigen Herausforderungen auf globaler Ebene und im Rahmen der Suche nach innovativen Ansätzen erhält der psychosoziale Ansatz heute wieder mehr Aufmerksamkeit.

In der Schweizer Plattform für Friedensförderung KOFF kam das Thema im Rahmen des gemeinsamen Lernprozesses zum Handlungsspielraum der Zivilgesellschaft in Honduras wieder auf. Gemeinsam mit Partnerorganisationen vor Ort organisierte KOFF im Sommer 2017 die psychosoziale Lerngemeinschaft für Menschenrechtsverteidiger_innen in Honduras. Die Bedeutung des psychosozialen Ansatzes für die Arbeit in konflikt- und gewaltgeprägten Kontexten wurde dabei auf drei Ebenen deutlich, die bereits in der Arbeitshilfe der DEZA zum Thema beschrieben werden:

a) psychosoziale Projekte
b) psychosoziale Organisationsgrundlagen

c) der psychosoziale Ansatz als Methode

Im Folgenden werden einige Erkenntnisse aus der psychosozialen Lerngemeinschaft in Honduras auf diesen drei Ebenen dargestellt, die auch für die weitere Arbeit von KOFF relevant sein werden.

Psychosoziale Projekte

In Honduras zeigte sich ein grosses Bedürfnis, sich in einer geschützten Gemeinschaft mit den alltäglichen Erfahrungen von Gewalt, Tod und Straflosigkeit auseinanderzusetzen. Wie in vielen konflikt- und gewaltgeprägten Kontexten, betreffen Gefühle wie Angst, Wut, Trauer und Ohnmacht die gesamte honduranische Gesellschaft. Diese kollektiven Erfahrungen erschweren die konstruktive Konfliktlösung und positive Veränderungsprozesse. Solche Gefühle anzuerkennen und ihnen Raum zu geben, ist ein erster Schritt, Menschen wieder handlungsfähig zu machen. In einem Video zur Lerngemeinschaft in Honduras beschreibt eine Teilnehmerin ihre Erfahrung folgendermassen: «Nachdem ich meine schlimmen Erlebnisse in diesem sicheren Raum teilen konnte, schmerzen die Erinnerungen zwar immer noch, aber sie können mich nicht mehr verletzen.» Die Selbstwahrnehmung eines passiven Opfers zu überwinden, ist eine der zentralsten Funktionen der psychosozialen Arbeit. Gleichzeitig legten die Teilnehmer_innen in Honduras viel Gewicht auf positive Aspekte: Es wurde viel gelacht, gespielt und getanzt. Dank Achtsamkeits- und Meditationslehren wissen wir, dass jene Bereiche verstärkt werden, auf die wir unsere Aufmerksamkeit lenken. Es ist daher entscheidend, auch in schwierigen Situationen positive Momente und Gefühle bewusst und ohne Schuldgefühle zu erleben. «Es ist die Ohnmacht, die uns krankmacht. Durch das Tanzen verbinden wir uns auf eine spielerische Art mit unserem positiven und transformativen Potential», erläuterte eine Workshop-Leiterin aus Honduras. Für die Friedensförderung ist es zentral, dieses Potential verstärkt zu nutzen.

Psychosoziale Organisationsgrundlagen

Im Sinne von Konfliktsensibilität und gesunden Arbeitsbedingungen, ist der psychosoziale Ansatz auch als Organisationsgrundlage von Bedeutung. In Konfliktgebieten und fragilen Kontexten bringt die alltägliche Konfrontation mit Gewalt und Zerstörung, die konstante Bedrohung der eigenen Sicherheit und ein gesellschaftliches Klima von Angst und Misstrauen Mitarbeitende an ihre Belastungsgrenzen. Dies kann sich negativ auf ihre Gesundheit und Arbeitsleistung auswirken. Der psychosoziale Ansatz dient hier sowohl als Analyseinstrument, als auch Handlungsanleitung. Die Lerngemeinschaft in Honduras machte jedoch deutlich, dass nur ein kontextspezifisches Konzept des psychosozialen Ansatzes zielführend ist. Kulturelle Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit und soziale Normen im Umgang mit Gefühlen prägen die Art und Weise, wie der psychosoziale Ansatz als Organisationsgrundlage verstanden und praktiziert wird. In der westlichen Hemisphäre finden Erkenntnisse aus der Neurologie und Konzepte wie Achtsamkeit, Meditation und Yoga vermehrt Eingang in die Arbeitswelt. In Honduras stehen hingegen die Weltanschauung und Riten der Maya sowie das in Südamerika entwickelte Konzept der Biodanza als Ressourcen im Vordergrund.

Der psychosoziale Ansatz als Methode

Eine weitere zentrale Erkenntnis aus Honduras für den psychosozialen Ansatz in der Friedensarbeit führt uns wieder an den Anfang dieser Ausführungen. In den Worten eines Teilnehmers der Lerngemeinschaft: «Man sagt, Honduras sei das gewalttätigste Land der Welt. Ich meine, in Honduras herrscht der gewalttätigste Kapitalismus weltweit.» Seine Aussage verweist auf die Notwendigkeit, psychosoziale Dynamiken immer im Zusammenhang mit den politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen zu analysieren. Armut, Gewalt und Zerstörung haben strukturelle Ursachen, die es anzugehen gilt. Dazu ist es wichtig, den psychosozialen Ansatz als Methode zu verstehen, die beispielsweise auch bei Initiativen zur Wirtschaftsförderung oder im Rahmen von Sicherheitssektorreformen systematisch zur Anwendung kommt. Das transformative und ermächtigende Potential des psychosozialen Ansatzes ist dabei entscheidend. Dazu steht in der Arbeitshilfe der DEZA: «Empowerment bedeutet also nicht nur, sich besser zu fühlen, weil man die eigene Lage verstanden hat, sondern auch, weil man etwas dagegen unternimmt, und eine echte Teilhabe am gesellschaftlichen Prozess entsteht, mit der realistischen Perspektive der Veränderung der vorherrschenden Machtstrukturen.» Durch den psychosozialen Ansatz können Menschen und Gemeinschaften aus unterschiedlichen Sektoren gestärkt werden, um die komplexen und langfristigen Prozesse des gesellschaftlichen Wandels hin zu Frieden und Gerechtigkeit aktiv mitzugestalten.

swisspeace
Anna Leissing
anna.leissing@swisspeace.ch
Head of KOFF and Senior Program Officer, Policy & Platform

links

- Gender, Konflikttransformation und der psychosoziale Ansatz 2006
- Videos psychosoziale Lerngemeinschaft in Honduras:
- Essential: Civil Society Space for Action in Honduras (auf Englisch)
- Envisioning and Pursuing Peace Writ Large (auf Englisch)

dossier

Eine gemeinsame Sprache finden – Interview mit Irene Bush



Vertrauens- und Zuhörübungen. Foto von terre des hommes schweiz

terre des hommes schweiz bietet eine Weiterbildung zum Thema «lösungsorientierter Ansatz» an. Auch ihre Partnerorganisationen arbeiten in der Friedensförderung mit dem psychosozialen Ansatz. Wie Menschen nach einem Konflikt eine gemeinsame Sprache finden und welche Ergebnisse der psychosoziale Ansatz erzielt, erklärt Irene Bush in diesem Interview.

Wie würden Sie den psychosozialen Ansatz beschreiben?

Beim psychosozialen Ansatz geht es um die Begleitung von Menschen, die durch traumatische Erlebnisse (z.B. Konfliktsituationen) handlungsunfähig geworden sind. Der Ansatz soll den Leuten helfen, Verantwortungsbewusst zu handeln, kluge Entscheidungen zu treffen, die zum Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft beitragen sowie soziale Verantwortung zu übernehmen und gesunde soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

Was unterscheidet den psychosozialen Ansatz von anderen Herangehensweisen?

Im Gegensatz zu anderen Ansätzen, zieht der psychosoziale Ansatz in Betracht, dass jeder Mensch individuell ist und seine eigene Geschichte hat. Gleichzeitig berücksichtigt er aber auch, dass kein Mensch für sich alleine steht. Die Geschichte jedes Einzelnen wird kollektiv erlebt. Ich bin die Person die ich bin, weil ich in dieser Zeit lebe, in dieser Gemeinde und in diesem Land. Es ist somit eine ganzheitliche Perspektive. Durch den psychosozialen Ansatz gewinnen die Menschen neuen Lebensmut und finden mit kleinen Schritten einen Weg aus der Resignation. Sie erfahren Selbstwirksamkeit indem sie im Kleinen etwas verändern.

Der psychosoziale Ansatz ist also ein ganzheitlicher Ansatz, auch wenn er von den Einzelpersonen ausgeht?

Ja, weil er den Menschen als Ganzes betrachtet. Eine Gemeinde z.B. besteht aus verschiedenen Menschen, mit verschiedenen Verbindungen. Veränderungen und

Teilprozesse betreffen immer jede Ebene. Wenn wir etwas verändern wollen, müssen wir den Menschen anschauen, aber auch seine Gesellschaft und die Region, in der er lebt.

terre des hommes schweiz möchte mit dem psychosozialen Ansatz die sozialen Beziehungen wiederherstellen. Können Sie ein Beispiel nennen?

Ein Beispiel ist ein Projekt in El Salvador, wo wir Workshops mit Jugendlichen durchführen. Plötzlich konnten gewisse Jugendliche nicht mehr an den Treffen teilnehmen, da es ihren Eltern nicht gefiel, wenn sie mit Jugendlichen sprachen, deren Familie, während des Konflikts, der anderen Partei angehörten. Uns wurde somit klar, dass wir die ganze Familie in den Dialog miteinbeziehen müssen. Dadurch konnten wir ihnen zeigen, dass es bei den Gesprächen nicht darum geht, einen Schuldigen zu finden oder zu definieren, wer falsch und wer richtigliegt, sondern um einen Austausch darüber, was erlebt wurde und was dies bewirkt hat. Generell geht es darum, die Gegenwart und Vergangenheit zu verstehen, damit wir die Zukunft planen können. Um dies zu verwirklichen, nutzen wir die unterschiedlichsten Methoden aus dem psychosozialen Ansatz.

Ziel dieser Methoden ist es, eine innere Veränderung bei den Teilnehmenden hervorzurufen. Wie wirkt sich diese innere Veränderung auf deren Handlungen aus?

Cali, in Kolumbien ist eine Region, in der es sehr viel Gewalt gibt. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation arbeiten wir deshalb mit Jugendlichen, die in kriminellen Banden agierten. In Einzel- oder Gruppensitzungen diskutieren die Jugendlichen, was sie bereits erlebt haben und wie sie anderen Leid angetan haben. Danach wird ein Wiedergutmachungs- und Versöhnungsprozesse eingeleitet. Dieser Prozess schliesst mit ein, dass sich Jugendliche mit ihren ehemaligen Opfern treffen und aussöhnen, unter der Bedingung, dass diese einwilligen.

Wir haben jetzt gesehen, wie der psychosoziale Ansatz die sozialen Beziehungen verbessert. Wie wirkt sich dies auf Konfliktsituationen aus?

In Konflikten ist es oft schwierig eine gemeinsame Sprache zu finden. Wir versuchen dieses Schweigen zu durchbrechen, was sich positiv auf Konfliktsituationen auswirkt. Oft wissen vor allem die Jugendlichen sehr wenig über einen Konflikt. Doch wenn niemand darüber spricht, können die Geschehnisse eines Konflikts auch nicht verarbeitet werden. Wir verringern das Risiko, dass ein Konflikt wieder ausbricht, indem wir mit spielerischen oder künstlerischen Methoden (Malen, Musik, Theater) Räume schaffen, wo die Leute Vertrauensbeziehungen aufbauen können. Dadurch entsteht ein respektvoller Austausch über die Vergangenheit. Menschen, die einen Krieg erlebt haben, sind oft traumatisiert, was sich auf die nächste Generation überträgt. Dadurch entsteht eine Gesellschaft, in der nicht über Probleme gesprochen wird und die apathisch sowie von Aggressionen geprägt ist – ein Gewaltzyklus, den wir durchbrechen möchten. Die Leute lernen durch den psychosozialen Ansatz, dass es Alternativen zu Gewalt gibt. Personen, die oft Gewalt anwenden, sind meist hilflos, denn sie können sich nicht anders ausdrücken. Durch psychosoziale Ansätze lernen sie ihre Gefühle auszudrücken und zu trauern. In Gruppenprozessen erleben sie, dass sie nicht allein mit ihrem Schicksal sind. Durch den Austausch über traumatisierende Erfahrungen können sie die Selbst-Isolation und Blockaden überwinden.

Sie haben von einer gemeinsamen Sprache geredet. Können Sie genauer erklären, was damit gemeint ist?

Eine gemeinsame Sprache bedeutet nicht, dass die Parteien einer Meinung sein müssen, sondern es geht darum, dass man sich zuhört und würdigt was eine andere Person erlebt hat. Das Einfühlungsvermögen ist zentral.

Kann eine Aufarbeitung nicht auch gefährlich sein? Möglicherweise werden in einem solchen Verfahren alte Wunden aufgerissen und ein Konflikt wird wieder angeheizt?

Damit dies nicht geschieht, ist die Bereitschaft der Teilnehmenden grundlegend. Niemand darf zu einer Aufarbeitung gezwungen werden. Zudem sind klare Regeln und eine erfahrene Leitperson essentiell. Auch ein klarer Anfang und ein klares Ende des Prozesses sind wichtig. So können die Leute auch mit der Vergangenheit abschliessen und eine Zukunft planen.

Sie haben gesagt, dass die Bereitschaft der Leute ein wichtiges Element ist. Ist diese Bereitschaft mehrheitlich vorhanden?

Ja, ich denke schon. Wir arbeiten meist in schwierigen Gemeinschaften mit Jugendlichen. Dort finden wir grosse Zustimmung.

terre des hommes schweiz misst die Resultate dieser Projekte. Wie sieht eine solche Evaluation aus?

Wir definieren ein Ziel und schauen dann das Ergebnis an. Unser Evaluationsteam befragt Jugendliche, die an einem psychosozialen Training teilgenommen haben und vergleicht deren Antworten, mit denen von Jugendlichen, die kein Training absolviert haben. Die Evaluation ergab sehr erfreuliche Resultate: Jugendliche, die an einem Kurs für «lösungsorientierte Ansätze» teilgenommen haben, sind viel aktiver und beteiligen sich mehr in der Gemeinschaft. Sie zeigen mehr Einsatz in der Schule, sind weniger apathisch und kommunizieren besser. Auch ihr Allgemeinwissen ist grösser. Die Evaluation zeigt zudem, dass die Jugendlichen mit einer Veränderung an sich selbst beginnen und danach ihr Wissen und Können immer mehr mit ihrer Umwelt teilen.

terre des hommes schweiz
Irene Bush
irene.bush@terredeshommes.ch
Themenbereich: Fachstelle für psychosoziale Unterstützung PSS

links

- Living and Surviving In a Multiply Wounded Country (auf Englisch)
- Psychische und soziale Unterstützung

Der individuelle Kontext im konfliktsensitiven Programm-Management der DEZA



Entwicklungshindernisse auf psychosozialer Ebene. Foto von Inana Göbel-Bösch

Seit über zehn Jahren verbindet die DEZA ihre Arbeit zu geschlechtsspezifischer Gewalt mit dem psychosozialen Ansatz. Konflikttransformation und insbesondere auch Prävention von Gewalt kann nur effizient sein, wenn das Individuum und sein Umfeld mit seiner Erfahrung und seinem Kontext einbezogen werden. Die DEZA hat dazu langjährige Erfahrungen aus ihrer Arbeit in Ruanda, Bosnien oder Nepal.

Gerade auf Grund der Arbeit in immer schwierigeren Kontexten macht sich in der DEZA heute auch die Erfahrung breit, dass psychosoziale Arbeit ein integraler Bestandteil der Entwicklungsprogramme sein muss. In fragilen, von Gewalt geprägten und schwierigen Kontexten trägt die Beschäftigung mit den individuellen und familiären Hintergründen der Zielgruppen dazu bei, Entwicklungshindernisse zu erkennen, zu überwinden und nachhaltigere Projektresultate zu erreichen. Diese Ausweitung der Kontextanalyse auf die psychosoziale Dimension ist in allen Sektoren wichtig. Das Landesprogramm Honduras lanciert ein Programm zum Einbezug des psychosozialen Ansatzes, auf Grund der Analyse, dass es gerade auch in den «produktiven» Projekten wie etwa beim Kakaoanbau, für die Zielerreichung und den Erfolg eines Projekts zentral ist, dass die Analyse der Situationen der Individuen und der Familien, ihre Ängste und ihre Geschichte in die Ausgestaltung der Programme einbezogen werden.

DEZA
Barbara Affolter Gómez
barbara.affolter@eda.admin.ch
Fachteam Konflikt und Menschenrechte

links

- Gender, Konflikttransformation und der psychosoziale Ansatz 2006

---

dossier

Durch Friedenskultur die Gewaltspirale durchbrechen – ein integraler Ansatz



Polizei in Honduras 2015. Foto von Brücke · Le pont

«Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden.» — Präambel UNESCO, 1945

Die Gewalt in Zentralamerika ist auf historische Machtverhältnisse und die Folgen der daraus resultierenden Bürgerkriege zurückzuführen. Die heutige Bedrohung der Zivilbevölkerung durch das organisierte Verbrechen (v.a. durch Jugendbanden, sogenannte «Maras») hat Auswirkungen auf alle Bereiche des täglichen Lebens. Die zunehmend schwierige Sicherheitslage und der von Misstrauen geprägte Umgang untereinander behindern die wirtschaftliche Entwicklung und gefährden das zivilgesellschaftliche Engagement. Für die Entwicklungsorganisation Brücke · Le pont ist die Gewaltproblematik zudem ein massiver Risikofaktor bei der Arbeit vor Ort.

Brücke · Le pont unterstützt mit ihrem Programm «Arbeit in Würde» deshalb benachteiligte Menschen in Lateinamerika (und Afrika). Das Programm verfolgt einen integralen Ansatz, welcher die strategischen Schwerpunkte «Stärkung der beruflichen Kompetenzen», «Einkommensförderung» und «Arbeitsrechte» miteinander verknüpft. Transversal werden zudem die institutionelle Stärkung der Partnerorganisationen sowie der Menschenrechts- und Genderansatz miteinbezogen. In Zentralamerika kommt, aufgrund des oben dargestellten Kontextes, im gesamten Programm das Transversalthema «Gewaltprävention und Konfliktlösung» hinzu. Module zum sogenannten Konzept Cultura de Paz (Friedenskultur) sind deshalb in Zentralamerika ein integraler Bestandteil bei allen Berufsbildungskursen mit Jugendlichen und bei der Sensibilisierung von Fabrik- und Heimarbeiter_innen zu ihren Arbeitsrechten.

Die Module vermitteln anhand von partizipativen Methoden und Instrumenten, Werte und Haltungen: Respekt, Gleichheit, Toleranz, Solidarität, Diversität etc.. Die Teilnehmenden lernen dadurch Gewalt abzulehnen und Konflikte vorzubeugen. Sie kennen ihre Rechte, erlernen einen kreativen Umgang mit Konflikten und nehmen, wo nötig, professionelle juristische oder psychologische Hilfe in Anspruch. Traumatische Erlebnisse werden in

Selbsthilfegruppen verarbeitet. Jugendliche gründen Komitees und veranstalten Friedensaktionen an Schulen und in problematischen Quartieren. Das erworbene Wissen und die wiedergewonnene Handlungsfähigkeit stärken das Vertrauen in sich selbst und in die Mitmenschen. Für die Teilnehmenden werden Lösungen und Auswege aus der Gewaltspirale greifbarer. Dies zeigt sich ganz konkret, wenn z.B. Jugendliche Vorschläge zur Gewaltprävention erarbeiten und diese mit den lokalen Behörden verhandeln.

Brücke · Le pont
Cristina Ruiz-Gonzalez
cristina.ruiz-gonzalez@bruecke-lepont.ch
Programmverantwortliche Zentralamerika

links

- Konzept Cultura de Paz
- Zentralamerikaprogramm
- Bulletin zum Thema Cultura de Paz
- Programm « Arbeit in Würde »

---

dossier

Stärkung des lokalen Widerstandes von Menschenrechts-verteidigern_innen



Einem symbolischen Akt der "Madres de Soacha" vor dem Justizpalast in Bucaramanga, Santander 2011. Foto von PBI Kolumbien

In Kolumbien hält die Gewalt an. Laut UNO-Angaben wurden 2017 mindestens 105 Menschenrechtsverteidiger_innen ermordet. Peace Brigades International (PBI) stärkt die Aktivisten_innen durch eine psychosoziale Begleitung.

Soziopolitische Gewalt wie diejenige in Kolumbien hat verschiedene psychologische, physische und soziale Effekte. Sie bewirkt – auch beabsichtigt – einen Bruch im sozialen Netz einer Gesellschaft und der Einzelpersonen. Dies auf verschiedenen Ebenen: Innerhalb der Familien, der Gemeinschaften oder auch der sozialen Bewegungen und Organisationen. Die individuellen Auswirkungen der konstanten Bedrohungen und Attacken können Angstzustände, Alpträume, Paranoia, Schuldgefühle, körperliche Beschwerden, Depression etc. beinhalten. Dies beeinträchtigt die Teilnahme am sozialen und politischen Leben erheblich und somit auch die Arbeit von Menschenrechtsverteidigern_innen. Frauen sind dabei oft besonders stark betroffen, da sie sich einer Mehrfachbelastung durch Familie, Beruf und (teils freiwilliger) Menschenrechtsarbeit ausgesetzt sehen. Vielmals sehen sie sich auch in der Verantwortung, die emotionalen Traumata der Familien- und Gemeinschaftsmitglieder, welche durch die konstanten Bedrohungen und Attacken entstehen, aufzufangen und die negativen wirtschaftlichen Konsequenzen der Stigmatisierung zu tragen. Ausserdem durchbrechen sie mit ihrem Engagement auch stereotypische Rollenbilder. Sie erleben zusätzlichen Stress aufgrund von Schuldgefühlen gegenüber der Familie, insbesondere, wenn sie von dieser und dem weiteren Umfeld auf Unverständnis stossen.

Dies kann als Konsequenz zu Aggressionen, Burnout, Abschottung oder generellem Misstrauen bei den betroffenen Personen führen. Auf sozialer Ebene folgen auf solche Verhaltensweisen dann Stigmatisierung, Polarisierung der Gesellschaft, Veränderungen im Wertesystem oder gar der Ausschluss aus dem politischen System. Diese unzähligen Formen psychischer und physischer Konsequenzen sind deshalb so besorgniserregend, weil sie die zwischenmenschlichen Beziehungen beeinträchtigen. Die Forschung und die

Erfahrungen in der Arbeit zur mentalen Gesundheit zeigen, dass gute Beziehungen zu den Mitmenschen unsere psychische Widerstandsfähigkeit entscheidend stärken, nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch diejenige einer Gemeinschaft über mehrere Generationen hinweg. Daher arbeitet die psychosoziale Begleitung von Menschenrechtsverteidigern_innen immer auch mit einem kollektiven Ansatz. Dieser beinhaltet die Schaffung von Klarheit über die politische Situation sowie das nötige rechtliche Knowhow in Bezug auf die erlittenen Menschenrechtsverletzungen. Helfen können dabei Aktivitäten, die die Straflosigkeit und das Schweigen rund um Menschenrechtsverletzungen durchbrechen sowie das Wiederaufleben lassen von Traditionen und kulturellen Gewohnheiten. Dies stärkt einerseits das Selbstvertrauen sowie die Würde der einzelnen Personen und Gemeinschaften und andererseits die Beziehungen zwischen den Organisationen. Letztere versuchen, die Machtstrukturen der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Exklusion, welche ihrerseits die Gewalt verstärken, zu ändern.

Die therapeutische Arbeit mit den Gewaltopfern versucht das persönliche Leid in den grösseren Zusammenhang eines kollektiven Phänomens zu stellen. Auf diese Weise wird den Betroffenen klar, dass sie mit ihren Problemen und ihrer Situation nicht alleine sind und dass diese in einem bestimmten Kontext mit einem politischen Ziel stattfindet. Dies hilft ihnen, die Kontrolle über ihr Leben wiederzufinden und sich selbst als mögliche Akteure_innen ihrer Heilung, der kollektiven Hoffnung und eines sozialen Wandels zu sehen.

Daher verfolgt die psychosoziale Begleitung durch PBI ein zweifaches Ziel: einerseits die Menschenrechtsverteidiger_innen dabei zu unterstützen, mit den schwerwiegenden emotionalen Auswirkungen des jahrelangen Sicherheitsrisikos besser umzugehen und zweitens dadurch ihre Kapazitäten für die Verteidigung der Menschenrechte zu stärken. In Zukunft möchte PBI diese Art Begleitung auch in Mexiko, Guatemala und Honduras durchführen.

Peace Brigades International
Tanja Vultier
tanja.vultier@peacebrigades.org

dossier

Kindern in Konfliktsituationen zuhören



Julienne Mouala. Foto von Conciliation Resources

Als junge Lehrerin an der Schule in Bangui (Zentralafrikanische Republik) kam Julienne Mouala das erste Mal mit Kinderpsychologie in Kontakt. Sie nahm sich Zeit für jedes Kind in der Klasse und versuchte deren Geschichten, Gedanken und Sorgen zu verstehen.

Der Konflikt zwischen den bewaffneten Parteien wurde intensiver. Julienne widmete sich deshalb vermehrt jenen Kindern, die ihre Eltern verloren hatten und unbegleitet nach Bangui kamen.

Heute ist sie psychologische Beraterin bei « Femmes Hommes Action Plus » (FHAP), eine NGO für den Schutz von verletzlichen Frauen und Kindern. Die internationale Friedensorganisation «Conciliation Resources» arbeitet seit 2012 mit FHAP zusammen.

Für Julienne ist die psychosoziale Arbeit mit Kindern ein entscheidendes Element, auf dem Weg zu Frieden und mehr Stabilität im Land:

«Diese Kinder haben viel erlebt. Die Eltern wurden vor ihren Augen umgebracht. Die Mutter wurde in ihrer Gegenwart vergewaltigt. Wie können Sie so etwas vergessen? Kinder sind Nachahmer. Diese Kinder haben Menschen mit Waffen gesehen. Sie haben die anti-Balaka (bewaffnete Gruppe) mit ihren Macheten gesehen.»

Seit dem Beginn des Konflikts sieht Julienne oft Kinder, die Waffen aus Holz bauen und «bewaffnete Rebellen» nachspielen.

«Dies ist sehr gefährlich. Wenn wir nicht aufpassen, schliessen sich diese Kinder später auch Rebellengruppen an.»

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, hat Julienne in Auffangzentren für Vertriebene, kinderfreundliche Orte geschaffen. An diesen Orten lehren Julienne und ihre Kollegen_innen von FHAP den Kindern, wie sie gewaltlos spielen können. Zudem erhalten

Sie dort Raum, um über ihre traumatischen Erfahrungen zu sprechen.

Aktuell ist es in Bangui ruhig aber die Situation bleibt angespannt. Viele Einwohner_innen von Bangui spüren die Konsequenzen der Gewalt immer noch. Sie leiden unter traumatischem Stress. Doch dank dem Projekt von Julienne können einige Kinder wieder zur Schule gehen und normal mit anderen Kindern spielen.

Conciliation Resources
Emily Deeming
edeeming@c-r.org

links

- Conciliation Resources (auf Englisch)

---

dossier

Traumabearbeitung und psychosoziale Rehabilitation - Frieden durch Reden?



Aufarbeitung kollektiver Traumata in Guatemala durch die gemeinsame Arbeit an Wandbildern. Foto von Franz Kernjak, ZFD/GIZ

Der Wiederaufbau einer Gesellschaft nach gewalttätigen Konflikten kann ohne eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht gelingen. Dabei spielen individuelle wie kollektive Traumata eine Rolle. Von diesem Gedanken geprägt, engagiert sich der Zivile Friedensdienst (ZFD) der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) seit 18 Jahren im Bereich der psychosozialen Arbeit. Von Beginn an gehörte neben Ansätzen wie Dialogförderung und «Dealing with the Past» auch Traumaarbeit und die psychosoziale Rehabilitation von Gewaltopfern zum Programm.

Derzeit arbeiten zehn entsandte ZFD-Fachkräfte mit dem psychosozialen Ansatz in unterschiedlichen Post-Konfliktländern und beraten Nichtregierungsorganisationen, universitäre Einrichtungen und Beratungsstellen. In Guatemala bspw. unterstützt eine ZFD-Fachkraft die Organisation ECAP (Equipo de Estudios Comunitarios y Acción Psicosocial) bei der Entwicklung innovativer Beratungs- und Therapiemethoden für Opfer von sexualisierter Gewalt. Zu diesen Methoden gehört unter anderem die Erstellung so genannter «murales» (Wandbilder). In Kambodscha berät eine Kollegin das Masterprogramm für Klinische Psychologie am Department für Psychologie der Royal University of Phnom Penh bei der universitären Ausbildung von Traumatherapeuten_innen. In Burundi unterstützt der ZFD die Professionalisierung eines Netzwerkes, das in der aktuellen politischen Krise die psychosoziale Versorgung im ländlichen Raum absichert und koordiniert.

Der psychosoziale Ansatz bietet die Möglichkeit, den jeweils spezifischen Konfliktkontext zu verstehen, Vergangenheitsaufarbeitung anzuregen und an vorhandenen Ressourcen der Betroffenen anzuknüpfen. Die ZFD-Fachkräfte arbeiten dabei partizipativ, «nah an der Basis» und übernehmen existierende lokale Herangehensweisen der Traumabearbeitung. Die Auseinandersetzung mit der traumatisierenden Vergangenheit oder Gegenwart, sei es aus Opfer- oder Täterperspektive, soll dabei helfen, gewaltfreie Wege des Zusammenlebens zu entwickeln. In den ZFD-Projekten kommen dabei unterschiedliche Methoden, wie therapeutisches Spiel, Dialogforen, Gesprächsgruppen, life skills Trainings oder ressourcenorientierte Übungen, wie Achtsamkeit und Meditation zum Einsatz.

Die jahrelange Konfrontation mit dem Leid, der von Krieg und Gewalt Betroffenen, hinterlässt Spuren. Dieser Beobachtung und dem Prinzip «Caring for the helper» folgend, bietet der ZFD daher zunehmend auch Unterstützung im Bereich der psychosozialen Begleitung von Mitarbeitenden an.

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Dr. Heide Rieder
heide.rieder@giz.de
Programm Ziviler Friedensdienst

Instrumente zur psychosozialen Analyse von Konflikten



Solidaritätsgruppe in Indien. Foto von Fastenopfer

Landkonflikte, Bürgerkriege, Korruption und der Kampf für Menschenrechte prägen die zivile Gesellschaft in vielen Ländern des Südens. Analyse-Instrumente von NGOs ignorieren oft, welche Konsequenzen solche Konflikte auf die einzelnen Individuen haben. Dabei zeigt unsere Erfahrung, dass Konflikte unsere Emotionen sehr stark beeinflussen und am Anfang von psychischen Problemen stehen. Die Art und Weise wie Betroffene sich diesen Problemen stellen, beeinflusst ihr Potential, sich in dem dynamischen Prozess des Empowerments einzubringen. Der psychosoziale Ansatz möchte deshalb eine Verbindung zwischen dem persönlich Erlebten und dem sozialen Kontext bilden und sich auf das Empfinden der Personen konzentrieren.

Das von Fastenopfer/Action de Carême zusammen mit dem Psychologieprofessor David Becker entwickelte Analyseinstrument nimmt diese Dimension auf und analysiert sie anhand von drei Schlüsselbegriffen.

– Bedrohung – Angst: Bedrohungen die von gewissen Bevölkerungsgruppen in einem Konflikt ausgeübt werden, rufen Angstgefühle beim Individuum hervor. Falls diese Angst chronisch wird, kann sie bei Betroffenen ein Gefühl der Ohnmacht und der Hoffnungslosigkeit auslösen.

– Zerstörung – Trauma: Gefühle von Ohnmacht können auch hervorgerufen werden, wenn Personen ihr Haus oder gar eine ihnen nahestehende Personen verlieren. Solche Szenarien

überschreiten oft die Anpassungsfähigkeit der Menschen und können sie entmächtigen.

– Verlust – Trauer: Um Konflikte zu verarbeiten, ist eine Aufarbeitung der Verluste unerlässlich. Gewisse Verluste (z.B. Verluste von Verwandten, Freunden, Vertrauten oder der Arbeit) können nicht wieder gut gemacht werden und bedürfen deshalb einer Trauerarbeit.

Dank unserem Instrument zur psychosozialen Analyse von Konflikten nehmen die genannten Schüsselbegriffe einen fixen Platz in der Konfliktarbeit von Fastenopfer/Action de Carême ein: Die emotionale Seite wird während der Arbeit zur Konflikttransformation anerkannt, ausgedrückt und identifiziert.

Fastenopfer
Valérie Lange
lange@fastenopfer.ch

dossier

Bosnien und Herzegowina: Über Traumaarbeit zur Versöhnung



Trauma- und Versöhnungsarbeit mit Frauen in Bosnien-Herzegowina. Foto von Vive Žene

Für IAMANEH Schweiz und unsere lokalen Partnerorganisationen ist der psychosoziale Ansatz zentral für die Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen und Mädchen. In Bosnien und Herzegowina sind auch 20 Jahre nach dem Krieg ethnische Spannungen weiterhin omnipräsent und die Fragmentierung der Gesellschaft wird durch eine nationalistische und separatistische Politik gestärkt und zementiert.

In Ostbosnien wendet unsere Partnerorganisation Vive Žene deshalb einen gemeinschaftsbasierten psychosozialen Ansatz in der Arbeit mit bosniakischen Rückkehrern_innen sowie der ansässigen bosnisch-serbischen Bevölkerung an. Dieser gemeinschaftsbasierte psychosoziale Ansatz setzt auf die kollektive Verarbeitung von Trauma und Trauer. Die betroffenen Gemeinschaften arbeiten dabei stark mit ihren eigenen Ressourcen und Fähigkeiten, setzen sich mit der Vergangenheit auseinander und tragen dadurch zum kollektiven Heilungs- und Versöhnungsprozess bei. Durch ihre langjährige Erfahrung in der Gewaltarbeit und Kriegstraumatherapie hat Vive Žene, aufbauend auf Ansätzen von diversen Experten_innen, eine eigene Methode entwickelt, um mit ethnisch gemischten Gruppen zu arbeiten. Diese Methode beinhaltet in einem ersten Schritt den Aufbau einer Vertrauensbasis zwischen den Bevölkerungsgruppen. Es folgt eine Phase der gemeinsamen Gruppenarbeit. Dabei liegt der Fokus zuerst auf dem Kennenlernen der «anderen Seite». Die Teilnehmenden sollen deren Alltagssituationen und Herausforderungen verstehen. Erst danach werden traumatische Erlebnisse gemeinsam besprochen und unter anderem über gestalt-therapeutische Methoden verarbeitet. Diese Methode beinhaltet beispielsweise das Malen von Bildern des Erlebten, gefolgt von einem gemeinsamen Austausch über die gewählte Bildsprache und deren Bedeutung. In einem letzten Schritt werden persönliche Beziehungen zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Bevölkerungsgruppen weiter gestärkt und vertieft.

Das Finden von sogenannten «connectors» und «dividers», also von verbindenden und trennenden Elementen in einer Gesellschaft, ist im gesamten Prozess zentral. Gerade bei der Arbeit mit Frauengruppen stellen z.B. häusliche Gewalt wie auch die schlechte Stellung von Frauen gemeinsame Probleme dar, welche die Frauen über die ethnischen Spaltungen hinweg vereinen. Die Teilnahme in diesen Gruppen stärkt also nicht nur die Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen, sondern stärkt und ermutigt auch die involvierten Frauen, ihre Position in ihrer eigenen Gemeinschaft zu verbessern und ihre Rechte einzufordern.

IAMANEH Schweiz
Isabelle Jost
ijost@iamaneh.ch

links

- IAMANEH Schweiz
- Vive Žene (auf Bosnisch)

Fragile Kontexte: Der zwischenmenschliche Kontakt ist entscheidend



Sozialtherapie in Ruanda. Foto von Eirene Suisse

Fragile Kontexte sind zu einem Schwerpunktbereich der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit geworden. Zwischenmenschliche Aspekte und der psychosoziale Ansatz gewinnen bei Facheinsätzen in betroffenen Regionen deshalb an Bedeutung.

Fragile Kontexte gehören zu den grössten Hindernissen in der Bekämpfung der Armut und in der Friedensbildung. Vor diesem Hintergrund stellt sich eine von Unité durchgeführte Studie in Ruanda und der Region Kivu (Demokratische Republik Kongo) der Frage nach Wirkung, Risiken und Chancen für Personaleinsätze in fragilen Kontexten.

Eine einheitliche Definition von fragilen Kontexten gibt es nicht. International ist anerkannt, dass Länder, in denen staatliche Institutionen schwach oder instabil sind und deren Bevölkerung unter grosser Armut, Gewalt, Korruption und politischer Willkür leiden, als fragil eingestuft werden. Die Studie ergänzt dieses Konzept mit den spezifischen psychologischen und emotionalen Faktoren, die in fragilen Gesellschaften existieren. Minderwertigkeitsgefühl, Viktimisierung und fehlende persönliche Perspektiven sind die treibenden Kräfte für Konflikte. Um lokale Gesellschaften zusammenzubringen und zu mobilisieren, ist der Dialog zentral. Hier spielen zivilgesellschaftliche Organisationen eine entscheidende Rolle.

Die in der Studie befragten Organisationen bedürfen nicht in erster Linie Konzepte zu ihrer

Friedens- und Versöhnungsarbeit aus dem Norden. Diese beherrschen sie im Allgemeinen gut. Den Mehrwert der Zusammenarbeit mit Schweizer Organisationen sehen sie insbesondere im zwischenmenschlichen und kulturellen Bereich.

In Krisenkontexten herrschen ein Klima des gegenseitigen Misstrauens und ein greifbarer Mangel an vertrauensbasierten Beziehungen. Dieser Kontext bildet sich nicht nur in den Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen oder Institutionen ab, sondern auch innerhalb derer eigenen Strukturen. Internationale Fachleute, die nicht in lokale Spannungen involviert sind, eröffnen neue Handlungsoptionen und schaffen Netzwerke. Die Fähigkeit zur Inspiration, die Stärkung des Selbstwertgefühls der lokalen Mitarbeitenden sowie die Planungs- und Strukturierungskultur zählen zu den gewichtigsten Beiträgen der Zusammenarbeit mit Einsatzleistenden.

Interkulturelle und interpersonelle Kollaborationen stärken das Humankapital der Einzelpersonen in ihrer Umwelt. Sie schaffen Raum für emotionale Bedürfnisse. Dies ist eine Grundvoraussetzung für bessere interpersonelle Beziehungen. In fragilen Kontexten sind psychologische und emotionale Faktoren besonders wichtig. Sie haben einen starken Einfluss auf die Situation. Psychosoziale Ansätze sind deshalb für die Transformation eines Konflikts von grosser Bedeutung.

Die Studie formuliert weitere Vorschläge für Massnahmen, wie zum Beispiel die Zusammenarbeit mit der Diaspora. Das zentrale Ergebnis der Studie ist, dass nicht allein die technische Zusammenarbeit im Vordergrund stehen kann. Was die Personaleinsätze ausmacht, ist der direkte Kontakt zwischen den Menschen.

Eriene Suisse
Jérôme Strobel
jerome.strobel@eip.ch
Unabhängiger Berater

links

- Quelle coopération par échange de personnes pour la paix dans les contextes fragiles ? (auf Französisch)

---

dossier

Gewaltopfer in Algerien – Wiederherstellung des inneren und sozialen Friedens



Eine Frau erhält psychologische Unterstützung im CAP in Sidi Moussa. Foto von cfd

In den 90er Jahren herrschte in Algerien ein blutiger Krieg zwischen islamistischen Gruppierungen und der Staatsgewalt. Tausende von Menschen starben und um die 20'000 Personen sind verschwunden. Die Zahl der vergewaltigten Frauen ist unbekannt, wird aber sehr hoch geschätzt. Ein Grossteil der Bevölkerung hat Massaker miterlebt, wurde verletzt und/oder lebte unter der ständigen Bedrohung durch Angriffe. 1999 wurde Abdelaziz Bouteflika Präsident. Sein Lösungsansatz für den Umgang mit der Vergangenheit heisst «nationale Versöhnung». Die entsprechenden Gesetze erlauben eine pauschale Amnestie sowohl für die bewaffneten Sicherheitskräfte des Staats als auch die Islamisten_innen, die alle gegen internationales Recht und die Menschenrechte verstossen haben. Doch die Gewalt der 90er Jahre ging nicht spurlos an den Menschen vorbei. Die Struktur vieler Familien und die Verteilung der Pflichten und Aufgaben zwischen den Geschlechtern hat sich verändert. In vielen Familien wurden die Beziehungen und damit die Kommunikation der Familienmitglieder untereinander zerstört.

Die Association pour «l'Aide Psychologique, la Recherche et la Formation» SARP, ein Fachverband von Psychologen_innen, hat in der Provinz Sidi Moussa eine Studie durchgeführt. Sie stellte fest, dass posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen und Ängste weit verbreitet sind. In der Folge baute sie dort ein interdisziplinäres Zentrum für psychologische, soziale und juristische Unterstützung (Centre d'aide psychologique CAP) für Opfer des Terrorismus auf. Der cfd unterstützt das CAP und seine Arbeit seit 2005.

Ziel des Projektes ist die Wiederherstellung des inneren und sozialen Friedens. Die Hilfe für Gewaltopfer wird im politisch und sozial schwierigen Kontext von Sidi Moussa umfassend angegangen. Das CAP bietet psychologische, soziale und juristische Unterstützung für Einzelpersonen und Gruppen an. Der psychosoziale Ansatz steht dabei im Vordergrund. Das bedeutet, dass in Beratungen oder Therapien ein Zusammenhang zwischen psychischer und sozialer Lebenswirklichkeit hergestellt wird und die Klienten_innen und Patienten_innen versuchen, die Folgen ihrer Traumata zu überwinden. Es geht um die Befindlichkeit der Menschen, ihr Inneres, Gefühle und Gedanken im Verhältnis zur Umwelt.

Gemeinsam wird versucht, die individuellen und sozialen Dimensionen der Zerstörung durch den gewaltsamen Konflikt zu bearbeiten. Viele Menschen in Sidi Moussa leben sozial zurückgezogen und haben eine Mauer des Schweigens um sich aufgebaut, weil die traumatischen Erlebnisse nicht verarbeitet wurden. In der konkreten Arbeit kann es daher helfen, in Gruppen zu arbeiten. Die Patienten_innen können so erkennen, dass sie mit ihrem Verlust und der Trauer nicht alleine sind.

Seit 2011 arbeitet zudem eine Schweizer Psychologin mit den algerischen Psychologen_innen der SARP zur Methode der «Themenzentrierten Interaktion»TZI und begleitet sie als Supervisorin. In dieser Arbeitsweise geht es darum, Selbständigkeit und Eigenverantwortung im Kontakt mit anderen zu stärken: Jeder Mensch ist Motor für sich selbst und muss für sich entscheiden, was im Leben wichtig ist und was verändert werden kann. Die Patienten_innen stärken sich in diesem Prozess selbst. Sie «erfahren» Empowerment und die soziale Zugehörigkeit kann wiederhergestellt werden. Die Methode wird meist in der Gruppenarbeit angewandt, eignet sich jedoch auch für die Einzeltherapie.

cfd
Stephanie Hofer
Stephanie.Hofer@cfd-ch.org
Programmverantwortliche Maghreb

links
- cfd-Projekte in Algerien

---

dossier

Extremismusprävention: Ein Austausch zwischen den Generationen



Teilnehmende am Workshop für Jugendliche in Osh, 2018. Foto von Helvetas

HELVETAS Swiss Intercooperation setzt ein neues Projekt zur Prävention von gewaltvollem, insbesondere religiösem Extremismus im Süden Kirgistans um. Der Ansatz ist innovativ: Friedenspädagogische und psychosoziale Ansätze werden mit Ansätzen der lokalen Gouvernanz verbunden.

Im Süden Kirgistans ist das Thema Extremismus von höchster Dringlichkeit. In den letzten Jahren sind über 500 Jugendliche aus Süd-Kirgistan nach Syrien gereist, um den IS zu unterstützen. Helvetas forschte über die Gründe und die Zusammenhänge. Sie stellten fest, dass nicht nur die verbreitete Armut und Jugendarbeitslosigkeit die Jugendlichen in die Arme extremistischer Gruppierungen treibt, sondern insbesondere die Tatsache, dass die Jungen keinerlei Kommunikation mit den Erwachsenen pflegen. Dieser Graben zwischen den Generationen ist vor allem damit zu erklären, dass die Gesellschaft stark hierarchisiert ist. Junge Menschen dürfen einer älteren Person nicht widersprechen. Die Kommunikation beschränkt sich darauf, dass Ältere den Jüngeren sagen, was sie zu tun haben. Den Jungen fehlen dadurch Vorbilder und Erwachsene, die ihnen beratend zur Seite stehen.

Unser Projekt setzt an diesem Punkt an: Einerseits stärken wir junge Menschen dabei, ihre Meinung gegenüber Erwachsenen respektvoll zu vertreten. In Trainings bieten wir ein Übungsfeld unter Gleichaltrigen mit verschiedenen sozialen, religiösen und ethnischen Hintergründen an. Dadurch erleben sie Inklusion in einem von Diversität geprägten Umfeld. Andererseits bilden wir auch Erwachsene in lösungsorientiertem Coaching, Partizipation und Rechten der Jugendlichen aus. Sie werden darauf vorbereitet, einerseits junge Menschen in ihrer Gemeinde zu unterstützen und andererseits, in der Erwachsenenwelt eine Botschafterfunktion für die Jugendlichen einzunehmen. Jugendliche und Erwachsene kommen zudem in einem Austausch-Camp einige Tage zusammen, wo sie voneinander lernen und Vorurteile abbauen. Anschliessend organisieren Sie auf lokaler Ebene in Arbeitsgruppen:

a) gemeinsame Kleinprojekte, um dem Extremismus vorzubeugen
b) Austauschplattformen in ihren Gemeinden, wo verschiedenste Stakeholders zusammentreffen.

Die Plattformen werden zusammen mit der lokalen Regierung und durch unsere Partnerorganisationen organisiert.

Durch die Vorbereitungstrainings setzen sich Jugendliche mit ihrer eigenen Identität, ihren Zukunftsvisionen, kultureller Diversität, Inklusion sowie mit Kooperation und Kommunikation auseinander. Die Erwachsenen lernen, empathischer zu werden, aktiv zuzuhören, echte Inklusion und Partizipation vorzuleben und lösungsorientiert mit jungen Menschen zu arbeiten. Zusammen setzen Sie eine Veränderung in Ihrer Gemeinde in Gang. Diese Zusammenarbeit wird durch die Arbeitsgruppen zu Hause beibehalten und verstärkt. Somit ist der Grundstein für die Nachhaltigkeit dieser Veränderungen gelegt.

Der psychosoziale Aspekt ist in dieser Arbeit zentral, da alle Themen, an denen Helvetas mit Jugendlichen und Erwachsenen arbeitet, direkt mit den push- und pull-Faktoren zu Extremismus verbunden sind. Wir unterstützen die Jugendlichen, durch diese Arbeit aus Isolation, Stigmatisierung, Orientierungslosigkeit und Benachteiligung zu finden. Sie erhalten die Möglichkeit, ihr Selbstwertgefühl aufzubauen, besser zu wissen, was sie im Leben wollen und können, sich gegenüber anderen zu öffnen und über kulturelle und soziale Grenzen hinaus Akzeptanz zu erfahren. Zudem erleben sie, wie sie sich in der eigenen Gesellschaft aktiv einbringen können und sowohl gehört als auch wertgeschätzt werden. Helvetas ist überzeugt, mit diesem Ansatz Jugendlichen eine echte Perspektive zu bieten.

Helvetas
Regula Gattiker
Regula.Gattiker@helvetas.org
Senior Advisor Conflict Transformation

dossier

Mediation: Aus Experimenten lernen



Foto von ae-Centre

Muzafer Sherif entwickelte in den 50er Jahren ein berühmtes Experiment. Dabei werden Jugendliche in zwei Gruppen geteilt und zu einer *Intragroup* geformt. Jede Gruppe erhält Namen und Flagge, entwickelt Hierarchien und Normen. In der folgenden Phase des *Intergroup* Wettbewerbs verfolgen sie kompetitive Spiele, werden explizit miteinander verglichen und Interessenskonflikten ausgesetzt. In dieser Zeit entwickeln sie Feindseligkeiten. In der dritten Phasen beteiligen sich die Jugendlichen an gemeinsamen Aktivitäten, wie z.B. einem gemeinsamen Essen. Das Experiment zeigt, dass dieser Kontakt allein nicht zur Reduktion von Vorurteilen beiträgt. Erst die aktive Zusammenarbeit zur Erreichung gemeinsamer Ziele, in überwindbarem Umfang, erreicht dies.

Anfangs der 80er Jahre haben Deschamps & Brown diese Theorie weiterentwickelt. Sie stellen fest, dass Feindseligkeiten zwischen Gruppen mit gemeinsamen Ziel nur abnehmen, wenn die Gruppen bei der Verfolgung des Ziels verschiede Rollen einnehmen. Bei gleichartigen Rollen werden Eigenheiten ignoriert und die Feindseligkeiten verstärkt. Zusätzlich hält Worchel (1986) fest, dass der Erfolg der Zusammenarbeit eine wesentliche Voraussetzung ist, um negative Einstellungen abzubauen. Bei Versagen besteht die Gefahr einer weiteren Verschlechterung der Beziehungen.

Auf die Mediation von Gruppenkonflikten angewandt, lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

- Medianden_innen sollen über reine Verhandlungen hinaus in gemeinsame Aktivitäten involviert werden. Rein kontaktbasierte Ansätze vermögen Vorurteile nicht abzubauen.
- Parteien sollten sich nicht darauf beschränken Lösungen auszuhandeln, sondern diese auch komplementär, entsprechend ihrer individuellen Identitäten, Rollen und Netzwerke, aktiv umsetzen.

- Die Ziele sollen mit grosser Wahrscheinlichkeit erreichbar sein. Das Verfehlen führt nicht nur zu einer Weiterführung des Konfliktes sondern auch zu seiner Zuspitzung.

Die kulturneutrale Anwendbarkeit dieser Experimente bleibt zu prüfen. Für das nördliche Afrika bestätigen sie sich, unserer Erfahrung nach.

ae-Centre
Pascal Gemperli
gemperli@ae-centre.ch

links

- Muzafer Sherif: The Robbers Cave Experiment: Intergroup Conflict and Cooperation
- Jean-Claude Deschamps and Rupert Brown: Superordinate goals and intergroup conflict
- Stephen Worchel: Psychology of Intergroup Relations

dossier

Die drei Ebenen des Friedens



Wandbemalung. Foto von Christophe Barbey

APRED verwendet einen theoretischen Rahmen, der Frieden auf drei Ebenen definiert:

1) Individueller innerer Frieden im Menschen
2) Sozialer Frieden zwischen Menschen und sozialen Gruppen
3) Politischer Frieden, der ethische Werte und die politische Verantwortung von Akteuren einbezieht, die mit Frieden und Sicherheit beauftragt sind

Jede Ebene enthält eine psychosoziale Dimension. Das Individuum kreiert und lebt seine eigene Definition von Frieden. Die sozialen Beziehungen kreieren durch Bildung, Prävention und friedliche Konfliktlösungsmassnahmen die Grundvoraussetzungen für Frieden. Die politischen Strukturen vermitteln die Grundwerte und setzen den juristischen und infrastrukturellen Rahmen.

Der Aufbau und die Garantie des Friedens geschehen ebenfalls auf drei Ebenen:

1) Lehre des Friedens: Die persönliche Bildung und Entwicklung die jeden Einzelnen betrifft. Dies ist eines der Ziele für nachhaltige Entwicklung (n° 4.7 und 4A1).
2) Konfliktprävention hat Priorität bei der UNO. Welche Formen diese Prävention annehmen wird und wie effektiv sie ist, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.
3) Das Ende eines bereits existierenden Konflikts erfordert die Entwaffnung der Parteien und ein Friedensmanagement.

Das internationale Recht verpflichtet die Staaten dazu ihre Differenzen friedlich beizulegen (UNO Charta, art. 2 & 3). Sollten Individuen und soziale Gruppierung nicht auch dazu verpflichtet werden?

Mediation und andere Methoden, um Konflikte friedlich beizlegen, stärken die Möglichkeiten des Individuums aber auch der sozialen Gruppen, zu verstehen wie mit Konflikten umzugehen ist. Sie helfen Konflikte zu überwinden und künftig zu verhindern.

APRED studierte die Frage nach dem Recht auf Zugang zu friedlicher Konfliktbewältigung. Eine offene Frage lautet: Sind Staaten und die internationale Gemeinschaft verpflichtet entsprechende Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen? Unsere Arbeit zeigt, dass das internationale Recht und auch das Schweizer Recht die Basis dafür bieten. Trotzdem gibt es noch viel zu tun, um eine generelle Umsetzung zu gewährleisten.

APRED
Christophe Barbey
cb@apred.ch

links
- Zugangsrechte zu Mediation (auf Englisch)
- Ziele für nachhaltigen Entwicklung Nr. 4, Zielvorgabe 7 und A1 (auf Englisch)

dossier

Weitere Hinweise zum

psychosozialen Ansatz

Im Einsatz – zwischen In-und Ausland

Das Journal der Schweizer Beiträge zur internationalen Friedensförderung in Kooperation mit dem VBS, EDA und EFD widmet sich in der Ausgabe vom Dezember 2017 dem Thema «Auslandeinsätze». Es zeigt unter anderem, welchen persönlichen Herausforderungen sich Menschen stellen müssen, die in einem anderen Land für die Friedensförderung arbeiten.

Im Einsatz – zwischen In-und Ausland

Ansprechperson: Barbara Schedler Fischer, EDA
E-Mail: barbara.schedler@eda.admin.ch

Gefühle im Spiel: Emotionen bestimmen, wie wir unseren Partnern in der Friedensbildung zuhören

Internationale Akteure sind schlechte Zuhörer, wenn es um ihre lokalen Partnerorganisationen in der Friedensarbeit geht. Der Gefühlswelt der Menschen vor Ort wird ungenügend Beachtung geschenkt. Zudem blenden internationale Helfer_innen auch ihre eigene Gefühlswelt oft aus. Dies macht es ihnen zusätzlich schwer, den Bedürfnissen der Menschen vor Ort gerecht zu werden. Weshalb dies so ist und wie Sie besser zuhören, erfahren Sie im folgenden Artikel:

Feeling For the Game: How Emotions Shape Listening in Peacebuilding Partnerships (auf Englisch)

Ansprechperson: Pernilla Johansson
E-Mail : pjohanss@uci.edu

Emotionale Dynamiken in Konflikten und der Konflikttransformation

In diesem Bericht wird eine strukturiertere und auf den Kontext ausgerichtete Herangehensweise an Emotionen in Konfliktsituationen vorgeschlagen. Dabei soll vermehrt auch positiven Emotionen und ihrer Wirkung Beachtung geschenkt werden.

Emotionale Dynamiken in Konflikten und der Konflikttransformation (auf Englisch)

Ansprechperson: Beatrix Austin, Berghof Foundation
E-Mail : b.austin@berghof-foundation.org

Film – Im Takt der Antonov

Das Drehen eines Films kann eine psychosoziale Methode sein. Gleichzeitig dient ein Film auch dazu, einen Konflikt darzustellen und kann in den Friedensförderungs-Prozess integriert werden. Der Film « Im Takt von Antonov » ist ein gutes Beispiel eines Films, der weitergeht, als nur die Geschichte des Krieges zu erzählen. Er zeigt die Menschen hinter dem Krieg und wie sie durch Musik und Diskussion zu Resilienz finden.

Beats of the Antonov Trailer (auf Englisch)

Ansprechperson: Megan Greeley, Saferworld's Hesta Groenewald
E-Mail: megan.greeley@gmail.com

links

- Im Einsatz – zwischen In-und Ausland
- Feeling For the Game: How Emotions Shape Listening in Peacebuilding Partnerships (auf Englisch)
- Emotionale Dynamiken in Konflikten und der Konflikttransformation (auf Englisch)
- Beats of the Antonov (auf Englisch)

---

erfahren sie mehr darüber

Bosnien-Herzegowina und Ruanda: Eine Länderübergreifende Perspektive

Bosnien-Herzegowina und Ruanda waren Zeugen der grössten humanitären Katastrophen, seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Nach dem Ende der Grausamkeiten rückten die Friedensförderung und die Suche nach Stabilität in den Fokus der nationalen und internationalen Akteure. Viele Stimmen argumentieren, dass Makro-Strukturen zu einem stabilen Frieden führen würden und dass Wirtschaftswachstum kombiniert mit politischen Erfolgen die Brüche innerhalb der Gesellschaft heilen könnten. Andere hingegen behaupten, dass solche Anstrengungen alleine nicht ausreichend seien, um eine nationale Wiederversöhnung herbeizuführen. Die Traumata der Konflikte müssten auch auf individueller und persönlicher Ebene verarbeitet werden. So eine Herangehensweise würde nicht nur politischen Frieden garantieren, sondern auch Frieden innerhalb der Bevölkerung. Damit dies gelingen kann, müssen die psychosozialen Auswirkungen des Konflikts adressiert werden. Ansonsten würden weiterhin Vergeltung und Vorurteile gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen vorherrschen. Somit würde das Risiko, trotz wirtschaftlichem und politischem Erfolg, für weitere Konflikte bestehen bleiben. Im Folgenden werden zwei Artikel präsentiert, welche die Relevanz solcher Massnahmen in Ruanda und Bosnien-Herzegowina illustrieren. Zwei Länder in denen die psychosoziale Aufarbeitung besonders wichtig ist, da wegen der relativ kleinen Fläche, Täter und Opfer weiterhin Tür an Tür leben.

Die Erkenntnis, dass Frieden nicht nur auf einem Makro-Level in der Gesellschaft in Erscheinung tritt, sondern auch in Mikro-Strukturen, wird in Hart und Colos Artikel zu Bosnien-Herzegowina deutlich. Der Autor und die Autorin präsentieren darin Fälle von psychosozialer Versöhnung. Diese Friedenförderungsprojekte zielen darauf ab, die Bedürfnisse von Personen und Gemeinschaften ganzheitlich zu verstehen, um einen gesellschaftlichen Wandel zu ermöglichen, der sich nicht auf eine Täter-Opfer Dichotomie festlegt. In Bosnien-Herzegowina haben sich die Beziehungen zwischen den Menschen von einem gegenseitigen Vertrauen und Freundschaftsverhältnis, in ein Verhältnis von Unsicherheit und «Angst vor dem anderen» gewandelt. Dadurch wurden die gemeinschaftlichen Banden gegenüber der eigenen Ethnie und Religion gestärkt und gegenüber der jeweils anderen zerstört. Deshalb kann Wandel nicht nur von institutioneller Ebene herkommen, sondern benötigt eine nachbarschaftliche Versöhnung. Das Ziel der Projekte war es, Beziehungsbanden zwischen den Gruppen neu zu knüpfen, indem man Räume schafft, wo sie sich ihre persönlichen Geschichten erzählen konnten. Dieses psychosoziale Geschichtenerzählen erlaubt von Schmerz, Wut und Angst wegzukommen und offen zu sein für das Verständnis von gegenseitigen Interessen und Bedürfnissen. Eine solche psychosoziale Art der Friedensförderung ermöglicht einen Einblick in die fassbaren und auch nicht fassbaren Elemente, die in einem Nachkriegsland und in Konfliktsituationen anzutreffen sind. Diese geben Einblicke in Wandlungsmöglichkeiten in eine friedliche

Gesellschaft.

Genau dieses Potential ist auch im Artikel über Ruanda beschrieben. Der Autor und die Autorin kritisieren jene Friedensförderung, die sich ausschliesslich auf die Staatsbildung konzentriert und fordern Methoden die auch Einzelschicksale berücksichtigen. Der psychosoziale Ansatz verfolgt dieses Ziel. Dieser individuelle Ansatz zielt darauf ab, die soziale Widerstandsfähigkeit und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Die Gesellschaft soll auf einem interpersönlichen Level wieder zusammengebracht werden. In Ruanda hat der soziale, politische und ökonomische Wandel diesen Aspekt ignoriert und die Transformation nicht gut genug in der psychosozialen Ebene verankert – was für nachhaltigen Frieden unerlässlich ist. Das Fallbeispiel Ruanda zeigt die Relevanz von ganzheitlichen Mikroansätzen auf, die soziale Dienste leisten, um sich den psychischen und emotionalen Bedürfnisse der Leute anzunehmen. Diese ergänzen die Bedürfnisse nach Nahrung und Sicherheit. Deshalb ist die Lektion aus Ruanda, dass psychosoziale Interventionen als fundamentale Bestandteile von Friedensförderungsmodellen angesehen werden müssen.

Die Spaltung zwischen ethnischen Gemeinschaften erinnern an den Krieg und die einhergehenden Traumata. Das Erzählen der eigenen Geschichte, psychologische Hilfestellungen und ein Austausch können erneut Empathie und Sympathien zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen schaffen. Die Beziehungen zwischen Tätern und Opfern werden klarer formuliert und ein gegenseitiges Verständnis der eignen Geschichte wird ermöglicht. Die Lektionen aus Ruanda und Bosnien-Herzegowina können auch in anderen Kontexten, wo es ethnische Spannungen gibt, angewendet werden. Psychosoziale Interventionen können eine Richtung weisen, die zu mehr gemeinsamer sozialer Aktion führt. Nichtsdestotrotz brauchen solche Methoden nicht nur kompetente Leute, aber auch die Bereitschaft der Mitglieder der Gesellschaft sich der Partnerschaft für Frieden und Wandel anzuschliessen.

swisspeace
Arno Stirnimann
stirnimann.arno@swisspeace.ch
Kommunikation

links

- Psychosocial peacebuilding in Bosnia and Herzegovina: approaches to relational and social change (auf Englisch)
- Psychosocial Interventions, Peacebuilding and Development in Rwanda (auf Englisch und eingeschränkter Zugang)



Sicht auf die Altstadt von Jerusalem, Israel 2014. Foto von Andrey Krav

CAS in Religion & Konflikt

Religiös motivierte Gewaltakte gehören in der medialen Berichterstattung zur Tagesordnung. Andererseits haben sich Religionen im Laufe der Geschichte als friedensfördernde Institutionen hervorgetan. Im CAS Religion & Konflikt reflektieren Sie diese Ambivalenz mit Experten_innen aus Wissenschaft und Praxis.

– Erlernen Sie konkrete Methoden der Konfliktanalyse und behandeln die Frage, welche Rollen religiös motivierte Akteure in Konfliktgebieten spielen.
– eignen Sie sich vertiefte Kenntnisse über verschiedene Weltreligionen an und erhalten einen Überblick über verbreitete Religionskonzepte und -begriffe.
– verstehen Sie wie Religionen als Diskurs, als Wertesystem oder als Tradition sowohl friedens- wie auch konfliktfördernd eingesetzt werden.
– untersuchen Sie Konflikte mit einer religiösen Dimension anhand von Fallstudien.
– lernen Sie wie die multireligiöse Schweiz mit Chancen und Herausforderungen rund ums Thema Religionen umgeht
– werden Sie Teil eines Netzwerkes, das sich kritisch mit Fragen zu Religionen und Konflikt auseinandersetzt.

Der Kurs findet von April bis Dezember in Basel statt.

swisspeace academy
academy@swisspeace.ch

links

- Weitere Informationen zu diesem Kurs
- Anmeldefrist bis zum 31. März 2018

- Zum Kursprogramm von swisspeace

aktuell

KOFF Trägerorganisationen

Frieden neu denken am Basel Peace Forum 2018

Am 14. und 15. Januar 2018 fand das zweite Basel Peace Forum im Kunstmuseum Basel und im Konferenzzentrum Basel statt. Das Forum will zu neuen und unkonventionellen Ideen in der Friedensförderung inspirieren. Hierzu wurden führende Persönlichkeiten und Entscheidungsträger_innen aus der Wirtschaft, Diplomatie, Wissenschaft und der Zivilgesellschaft zusammengeführt.

In den zwei Tagen nahmen mehr als 160 Personen aus über 20 Ländern und verschiedenen Sektoren teil. Unter ihnen war der Nobelpreisträger, Daniel Högsta; UN-Untergeneralsekretär und Sonderberater für die Genozid-Prävention, Adama Dieng; Direktor für politische Angelegenheiten am UN-Büro der Sondergesandten für Syrien, Robert Dann; und die syrische Architektin, Marwa Al-Sabouni.

Im Zentrum des Forums standen vier Innovationsforen, welche die folgenden Themen behandelten: Künstliche Intelligenz und Frieden; Architektur, Städteplanung und Frieden; Gesundheit, Migration und Frieden; sowie extraktive Industrien, Risiko und Frieden. In Workshops wurde intensiv über diese Themen diskutiert und konkrete Handlungsmöglichkeiten besprochen. Die Resultate dieser Diskussionen werden in Kürze auf der Basel Peace Forum Webseite veröffentlicht.

Neben den Reden von führenden Experten_innen im Bereich der Friedensförderung, bot das Forum auch interaktive Pavillons an. Diese luden zu Diskussionen zu den folgenden Themen ein: Emotionen in der Friedensförderung, Kunst und Friedensförderung, Sport und Friedensförderung, neue Technologien in der Friedensförderung sowie Nukleare Abrüstung. Selbstverständlich blieb während des Forums auch genügend Zeit zum Networken, für künstlerische Darbietungen und sogar für eine Meditations-Session.

Das Basel Peace Forum wurde von zwei Nebenveranstaltungen begleitet. Beim Ersten handelte es sich um die Filmpremiere von «Taste of Cement». Ein Film über syrische Bauarbeiter in Beirut. Im zweiten Event las der syrische Schriftsteller Hamed Abboud von seinem Buch «Der Tod backt einen Geburtstagskuchen».

swisspeace
Jana Rötlisberger
jana.roethlisberger@swisspeace.ch
Associate Program Officer

links

- Basel Peace Forum

Rundtisch: Investieren in die Friedensförderung und die Prävention von gewalttätigem Extremismus

Regionale Gespräche zum Thema «Frieden und Extremismus-Prävention in der Region Sahel–Sahara» haben in Dakar 2016 und 2017, N'Djamena 2017, New York 2017 und in Yaoundé 2017 stattgefunden. Am 25. Januar 2018 haben Interpeace (Genf), das International Peace Institute (IPI, New York), das Büro der Vereinten Nationen zu Westafrika und Sahel (UNOWAS, Dakar) und das Eidgenössische Departement des Äusseren (EDA) in Genf einen Rundtisch organisiert, um diese Gespräche auszuwerten und weiterführende Empfehlungen zu formulieren. Es zeigte sich, dass diese Gespräche zu einem besseren Verständnis der Komplexität des gewalttätigen Extremismus in der Region Sahel-Sahara führten. Zudem wurden Kenntnisse darüber gewonnen, wie dieser Extremismus von den Direktbetroffen wahrgenommen wird. Es sollen nun konkrete Initiativen auf dem Feld folgen, die Alternativen zum gewalttätigen Extremismus bieten. Das Ziel des Rundtisches in Genf war es zudem, Erfahrungen zu teilen, um so eine praktische Herangehensweise zu fördern, die dem gewalttätigen Extremismus in dieser Region Einhalt gebietet.

Interpeace
Arnoldo Galvez
galvez@interpeace.org

links

- Reflet – Table ronde: Investir dans la paix et la prévention face à l'extrémisme violent (auf Französisch)
- PDF Reflet – Table Ronde (auf Französisch)

Nachhaltiger Frieden: Partnerschaften für Konfliktprävention und Friedensförderung

Am 8. Dezember organisierte QUNO zusammen mit dem Büro des Präsidenten der UNO Generalversammlung, dem UN Netzwerk für nachhaltige Entwicklungslösungen (SDSN), der UNO Stiftung, Global Compact und dem Zentrum für internationale Kooperation der New York University eine Veranstaltung zu nachhaltigem Frieden. Die Diskussion widmete sich Fragen der Konfliktprävention und Partnerschaften für einen nachhaltigen Frieden. Sie

involvierte Teilnehmende der Zivilgesellschaft, Experten_innen, UN Mitarbeitende und Repräsentanten_innen aus dem privaten Sektor. Im ersten Modul ging es um die Konfliktprävention, nachhaltigen Frieden und wie die verschiedenen Akteure am besten dazu beitragen können. Die Ergebnisse aus diesem Modul flossen in das Zweite ein. Insbesondere wurde die Rolle der Inklusivität und der gegenseitigen Mitarbeit in den Fokus gerückt. Das Leitthema dieses zweiten Modules ging der Frage nach, wie Partnerschaften für den Frieden aufgebaut werden. Dieser Event bot eine Möglichkeit, um die Entwicklung auf High-Level Stufe zu Friedensförderung voranzutreiben. Es handelte sich dabei um das erste Event von vielen, die im 2018 stattfinden werden. QUNO möchte auch in Zukunft Friedensförderungsinitiativen unterstützen, die einen spezifischen Fokus auf den Bedarf nach Inklusion und Partnerschaft legen.

Quaker United Nations Office
Florence Foster
ffoster@quno.ch

links
- Quaker United Nations Office
- Video der Konferenz

agenda

Bevorstehende Veranstaltungen

28. Februar – 28. März 2018
Zürich, Schweiz

Rojava – Frühling der Frauen: VERNISSAGE mit kurdischen Aktivistinnen

Inmitten des Bürgerkrieges wächst in Nordsyrien ein revolutionäres Projekt. Frauen und Männer bauen eine demokratische Föderation auf, in der Menschen verschiedener Religionen friedlich zusammen leben und Frauen an der Umgestaltung der Gesellschaft stark beteiligt sind. Die Wanderausstellung ist täglich in der Kirche Offener St. Jakob von 7 bis 19 Uhr zu besichtigen

Weitere Informationen

5. März 2018
Basel, Schweiz

Interreligiöse Fachtagung: Geschlechterrollen in verschiedenen Religionen

Was Mädchen tun und Knaben lassen sollen, wird in vielen Kulturen weitergegeben und häufig mit Bezug auf die heiligen Schriften legitimiert. Wie soll mit religiösen Geschlechterrollen in Gesellschaft, Schule und Arbeitsalltag umgegangen werden? Diese

und weitere spannende Fragen werden an der Fachtagung behandelt.

Weitere Informationen

---

6. März 2018

Basel

Empowerment von Migrantinnen in der Schweiz und Indonesien

Migrantinnen haben vielfach eine sehr schwache Position. Wie lässt sich Menschenhandel verhindern, der Frauen in Knebelverträge und Rechtlosigkeit führt? Wie können Nachteile durch Flucht und Asylverfahren wettgemacht werden?

Weitere Informationen

---

9. März 2018 bis 31. Oktober 2018

Genf, Schweiz

Sonderausstellung des SRK: Weltreise Rotes Kreuz geht nach Genf

Möchtest du eine Reise unternehmen? In ferne Länder, wo das Schweizerische Rote Kreuz tätig ist? Wo es den Menschen hilft, sich vor Katastrophen zu schützen? Die Ausstellung «Destination Croix-Rouge» im Maison du futur in Genf lädt dich auf eine solche Reise ein. Ein spannendes Abenteuer, das tiefe Einblicke in die Arbeit des SRK gewährt.

Weitere Informationen

---

6. – 8. Juni 2018

Basel, Schweiz

Conflict Sensitivity Training

Dieses Training von swisspeace vermittelt ein Verständnis des Konzepts und den Zielen von Konfliktsensitivität. Es liefert praktische Werkzeuge um Konfliktsensitivität in strategischen und operationellen Aspekten von Entwicklungsprogrammen einzusetzen.

Weitere Informationen

Anmeldung bis zum 31. März 2018

25.-29. Juni 2018

Basel, Schweiz

Summer School: Columbia’s Path to Peace

Kolumbien wurde durch einen jahrzehntelangen Konflikt geprägt. 2016 einigten sich die Konfliktparteien auf einen historischen Friedensvertrag. In diesem Sommerkurs erfahren Sie mehr über diese faszinierende Land und können unterschiedliche Zukunftsszenarien diskutieren.

Weitere Informationen

Anmeldung bis zum 15. April 2018

---

28. Juni 2018

Caux, Schweiz

Caux Forum 2018

Das alljährliche Caux Forum möchte mit seinen Konferenzen, Schulungen, und Dialogen Menschen, Gruppen und Organisationen zum Aufbau einer gerechten, friedvollen und zukunftsfähigen Welt inspirieren, ausbilden und verbinden.

Weitere Informationen

September 2018 – August 2019

Basel, Schweiz

Certificate of Advanced Studies (CAS) in Civilian Peacebuilding Essentials

In diesem Kurs beschäftigen Sie sich mit den Herausforderungen von Mediatoren_innen während Friedensverhandlungen und der Förderung von Dialogen. Zudem werden Sie in ihrem eigenen Verhandlungs- und Mediationsgeschick geschult.

Weitere Informationen

Anmeldung bis zum 30. Juni 2018

Dieses PDF wurde automatisch generiert.
Lesen sie à propos: www.swisspeace.ch/apropos

Herausgeber	KOFF von swisspeace
Kontakt	Sonnenbergstrasse 17, Postfach, CH-3001 Bern, Tel.: +41 (0)31 330 12 12
Redaktion	Amélie Lustenberger, Arno Stirnimann
Übersetzung	Furrer Übersetzungen, Übersetzergruppe Zürich
Bildmaterial	Tanzende Kinder in Syrien 2013. Foto von Creative Commons

KOFF

Die Schweizer Plattform für Friedensförderung
La plateforme suisse de promotion de la paix
The Swiss platform for peacebuilding

KOFF ist ein Projekt der Schweizerischen Friedensstiftung swisspeace. Es wird gemeinsam getragen vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten und den folgenden Schweizer Nichtregierungsorganisationen:

ae-centre
Alliance Sud
APRED
artasfoundation
BAHA'I
Brücke · Le pont
Caritas Schweiz
Caux - Initiativen der Veränderung
cfd
DCAF
Eirene Schweiz
Fastenopfer
Fondation Hirondelle
FriedensFrauen Weltweit
Frauen für den Frieden Schweiz
Gesellschaft für bedrohte Völker
Graines de Paix
Green Cross Schweiz
GSoA
HEKS
HELVETAS Swiss Int.
IAMANEH Schweiz
Institute for Conflict Transformation and Peacebuilding
IFOR-Schweiz
Interpeace
Luzerner Initiative für Frieden und Sicherheit (LIPS)
medico international schweiz
mission 21
miva Schweiz - transportiert Hilfe
Palmyrah
Peace Watch Switzerland
Peace Brigades International
Peace Nexus Foundation
Quaker United Nations Office
Schweizerische Flüchtlingshilfe
Schweizerischer Friedensrat
Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Schweizerisches Rotes Kreuz
SCI Schweiz
Solidar Suisse
SOS Kinderdorf
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi
Swiss Academy for Development
SWISSAID
Terre des Femmes Schweiz
terre des hommes schweiz